

# Karneval des Verbrechens in Connecticut

Mark Twain

# **Karneval des Verbrechens in Connecticut**

# **Mark Twain**

# **Mark Twain**

Übersetzer:  
Gregor Blazewski

© 2005

# **Die Tatsachen über den kürzlichen Karneval des Verbrechens in Connecticut**

Ich fühlte mich wohlgemut, ja fast ausgelassen. Ich zündete mir mit einem Streichholz meine Zigarre an, und gerade in diesem Augenblick wurde die Morgenpost hereingebracht. Gleich die erste Aufschrift, auf die mein Blick fiel, war in einer Handschrift geschrieben, die mir ein prickelndes Gefühl des Vergnügens bereitete, das mir durch und durch ging. Es war Tante Marys Handschrift; und sie war der Mensch, den ich, außerhalb meines eigenen Haushalts auf der ganzen Welt am meisten liebte und ehrte. Sie war der Abgott meiner Knabenzeit; dem Erwachsenendasein, das so verhängnisvoll für so viele Verzauberungen ist, war es nicht gelungen, sie von ihrem Sockel zu heben; nein es hatte ihr Recht dort zu sein, nur gerechtfertigt und ihre Entthronung für

immer ins Reich der Unmöglichkeit verbannt. Um zu demonstrieren, wie stark ihr Einfluß auf mich war, möchte ich anmerken, daß lange nachdem das »Hör-mit-dem-Rauchen-auf« von jedem anderen mich nicht mehr im geringsten berührte, Tante Mary immer noch mein betäubtes Gewissen zu schwachen Lebenszeichen bewegen konnte, wenn sie dieses Thema nur berührte. Aber alles hat seine Grenzen auf dieser Welt. Endlich kam jener glückliche Tag, als selbst Tante Marys Worte mich nicht länger bewegen konnten. Ich war nicht nur froh, diesen Tag kommen zu sehen; ich war mehr als froh – ich war dankbar; denn als seine Sonne untergegangen war, war die einzige Beimischung, die fähig war, mir meine Freude an der Gesellschaft meiner Tante zu vergällen, verschwunden. Was von ihrem Aufenthalt bei uns in jenem Winter zurückblieb, war auf jeden Fall ein Wohlgefallen. Natürlich bat sie mich so ernsthaft wie je nach jenem gesegneten Tag, meine verderbliche Angewohnheit aufzugeben, aber völlig umsonst; sobald sie

mit diesem Thema anfing, wurde ich augenblicklich ruhig, friedlich, auf eine zufriedenstellende Weise gleichgültig – völlig, eisern gleichgültig. Infolgedessen schmolzen die restlichen Wochen jenes erinnerungswürdigen Besuchs so freundlich dahin wie ein Traum, sie waren für mich mit heiterer Zufriedenheit angefüllt. Ich hätte mein Lieblingslaster nicht schöner genießen können, wenn mein freundlicher Quälgeist selber ein Raucher und ein Verteidiger dieser Gewohnheit gewesen wäre. Nun, der Anblick ihrer Handschrift erinnerte mich daran, daß ich geradezu danach verlangte, sie wieder zu sehen. Ich erriet leicht, was ich in ihrem Brief finden würde. Ich öffnete ihn. Gut! Genau, wie ich erwartete; sie kam, kam an diesem Tag noch und mit dem Morgenzug; ich könnte sie jeden Augenblick erwarten.

Ich sagte mir: »Ich bin jetzt völlig glücklich und zufrieden. Könnte mein mitleidlosester Feind jetzt vor mir erscheinen, ich würde freiwillig alles Böse, was ich ihm angetan haben könnte, wiedergutmachen.«

Die Tür gerade vor mir öffnete sich, und ein runzliger, schäbiger Zwerg trat ein. Er war nicht größer als zwei Fuß hoch. Er war anscheinend um die vierzig Jahre alt. Jeder Gesichtszug und jeder Zoll an ihm war eine formlose Nichtigkeit. Und während man nicht in der Lage war, mit einem Finger auf eine bestimmte Stelle zu zeigen, und zu sagen, »Dies ist eine auffallende Mißbildung«, erkannte der Beobachter, daß diese kleine Person als Ganzes eine Mißbildung war – eine unbestimmte, allgemeine, gleichmäßig zusammengemixte, hübsch zugerichtete Mißbildung. In Gesicht und Augen war eine Schlauheit wie von einem Fuchs, dazu Wachsamkeit und Tücke. Und doch: dieses abscheuliche Stück menschlichen Abfalls schien eine gewisse entfernte und bösartig getroffene Ähnlichkeit mit mir zu haben! Es war schwach erkennbar in der scheußlichen Form, dem Gesichtsausdruck, und selbst in den Kleidern, Gesten, Verhalten und der Haltung der Kreatur. Er war eine weit entfernte, blasse Andeutung einer Farce über mich, eine Karikatur

meiner in klein. Eine Sache an ihm erschütterte mich mächtig und äußerst unangenehm: er war über und über mit faserigem grünlichen Schimmel bedeckt, so wie man es manchmal auf schimmeligem Brot sieht. Dieser Anblick war ekelerregend.

Er machte ein paar Schritte mit einem vergnügten Lied auf den Lippen und warf sich in einen Puppenstuhl wie wenn er hier zu Hause wäre, ohne darauf zu warten, eingeladen zu werden. Er schleuderte seinen Hut in den Abfallkorb. Er hob meine alte Kreidepfeife vom Boden auf, wischte den Stiel ein- oder zweimal an seinem Knie ab, füllte den Pfeifenkopf aus der Tabak-Kiste neben sich und sagte zu mir in einem schnippischen Befehlston:

»Gib mir ein Streichholz!«

Ich wurde rot bis in die Haarspitzen; teils aus Empörung, aber hauptsächlich, weil es mir irgendwie so schien, daß diese ganze Vorstellung sehr eine Übertreibung jenes

Verhaltens darstellte, die ich selbst mir manchmal in meinen Beziehungen zu nahen Freunden zu Schulden kommen ließ – aber niemals, niemals zu Fremden, wie ich zu mir selber bemerkte. Ich wollte den Zwerg ins Feuer stoßen, aber ein unverständliches Gefühl, unter seiner Gewalt gesetzestreu zu sein, zwang mich, seinem Befehl zu gehorchen. Er zündete die Pfeife mit dem Streichholz an, nahm einen kontemplativen Zug oder zwei und bemerkte auf eine irritierend vertrauliche Weise:

»Ich glaub, ist teuflisch schlechtes Wetter für diese Jahreszeit.«

Ich errötete wieder vor Ärger und Erniedrigung, genau wie zuvor; denn seine Sprache war unangenehmerweise eine Übertreibung von etwas, das ich einst hervorgebracht hatte, und wurde darüberhinaus in einem Tonfall und einer zum Verzweifeln gedeckten Sprechweise vorgetragen, die eine bewußte Travestie meines Stils darzustellen schien. Nun gibt

es nichts, auf was ich so empfindlich reagiere, als eine spöttische Nachahmung meiner Schwäche so lang gedeckt zu sprechen. Ich sprach laut in scharfem Ton, und sagte:

»Pass mal auf, du widerliche Mißgeburt! Du wirst ein wenig mehr auf deine Manieren achten müssen, oder ich werde dich aus dem Fenster schmeißen!«

Das Männchen lächelte ein Lächeln boshafter Zufriedenheit und Sicherheit, paffte mir seinen Pfeifenrauch verachtungsvoll entgegen, und sagte, mit noch sorgfältiger herausgearbeiteter gedeckter Stimme:

»Mach schon – sei friedlich; heb dir deine Leier für was besseres auf.«

Diese kühle Brüskierung verletzte mich tief, schien mich aber zu unterwerfen, für den Augenblick zumindest. Der Zwerg betrachtete mich eine Zeitlang nachdenklich mit seinen Wiesel-Augen und

sagte dann auf eine besonders höhnische Art:

»Du hast heute morgen einen Landstreicher von deiner Tür gewiesen.«

Ich sagte barsch:

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Woher weißt du davon?«

»Nun, ich weiß es. Es kommt nicht darauf an, woher ich es weiß.«

»Nun gut. Angenommen, ich habe tatsächlich einen Landstreicher von der Tür gewiesen – was soll's?«

»Oh, nichts; nichts besonderes. Du hast ihn nur angelogen.«

»Das hab ich nicht. Das heißt, ich – «

»Ja, aber du hast es getan; du hast ihn angelogen.«

»Ich fühlte den Schmerz der Schuld – die Wahrheit zu sagen, hatte ich ihn vierzigmal gefühlt bevor jener Landstreicher einen Block von meiner Haustür weit gegangen war, - aber noch beschloß ich so zu tun, als fühlte ich mich verleumdet; so sagte ich:

»Das ist eine unbegründete Frechheit. Ich habe dem Landstreicher gesagt –«

»Jetzt hör einmal auf. Sonst bringst du es fertig und lügst wieder. Ich weiß, was du zu ihm sagtest. Du sagtest, der Koch sei in die Stadt gegangen und es sei nichts übrig vom Frühstück. Zwei Lügen. Du wußtest, daß der Koch hinter der Tür war, und daß genug Vorräte da waren.«

Diese erstaunliche Genauigkeit brachte mich zum Schweigen; und sie erfüllte mich mit staunenden Spekulationen, wie dieses Küken an seine Informationen gekommen sein konnte. Natürlich hätte er das Gespräch dem Landstreicher entlocken können, aber durch welche Art Magie hatte er es bewerkstelligt, das mit dem

verborgenen Koch herauszufinden? Jetzt sprach der Zwerg wieder:

»Es war neulich ziemlich erbärmlich, ziemlich klein von dir, dich zu weigern, das Manuskript jener armen jungen Frau zu lesen und ihr deine Meinung über seinen literarischen Wert abzugeben; und sie war doch von so weit her gekommen und so voller Hoffnung. War's nicht so?«

Ich kam mir vor wie ein erbärmlicher Hundesohn! Und ich hatte so schon jedesmal gefühlt, wann immer mir diese Sache wieder in den Sinn gekommen war, das kann ich ruhig gestehen. Ich errötete heiß und sagte:

»Hast du eigentlich nichts besseres zu tun als umherzurennen und dich in anderer Leute Angelegenheiten einzumischen? Hat dir das Mädchen das erzählt?«

»Kümmert dich nicht darum, ob sie es mir erzählt hat oder nicht. Die Hauptsache ist, du hast so nichtswürdig gehandelt. Und

hinterher hast du dich geschämt. Aha! Und du schämst dich heute!

Das war ja eine teuflische Art von Schadenfreude. Mit heiligem Ernst antwortete ich:

»Ich sagte jenem Mädchen, und zwar auf die freundlichste, netteste Weise, daß ich nicht in der Lage sei ein Urteil über das Manuskript von wem auch immer abzugeben, denn das Urteil eines Einzelnen sei wertlos. Es könne ein Werk von hohem Rang unterschätzen und es so für die Welt verloren geben oder es könne eine wertlose Produktion überschätzen und ihr so den Weg für ihre Heimsuchung der Welt öffnen: ich sagte, das Publikum stelle das einzige Tribunal dar, das kompetent sei, über eine literarische Bemühung zu richten, und deshalb sei es das beste, sie von Anfang an jenem Tribunal vorzulegen, da sie ja schließlich sowieso durch die Entscheidung dieses mächtigen Gerichtshofs allein stehe oder falle.«

»Ja, das hast du alles gesagt. Das hast du getan, und du hast doch nur mit deinem kleinen Geist durch deine Wortverdrehungen nach Ausflüchten gesucht! Denn als die freudige Hoffnung vom Gesicht des armen Mädchens schwand, als du sahst, wie sie verstohlen ihre Schriftrolle, die sie so geduldig und redlich vollgeschrieben hatte, unter ihr Umhängetuch gleiten ließ — sie schämte sich jetzt so sehr ihres Lieblings und war vorher noch so stolz auf ihn – als du die Freude aus ihren Augen verschwinden und die Tränen an ihre Stelle treten sahst, als sie so erniedrigt davon kroch, die zu dir gekommen war mit soviel -.«

»O still! Still! Still! Ein Pflaster auf dein gnadenloses Maul!. Haben all diese Gedanken mich nicht schon genug gequält, ohne daß du hier auftauchst, um sie mir wieder ins Gedächtnis zurückzurufen!«

Reue! Reue! Mir schien als ob sie mir das Herz wegnagen wollte. Und immer noch saß dieser kleine Dämon da, grinste mich

mit Freude und Verachtung an und glückste  
gemütlich vor sich hin. Sogleich fing er  
wieder an zu sprechen. Jeder Satz war eine  
Anklage und jede Anklage eine Wahrheit.  
Jeder Satzteil war angefüllt mit Sarkasmus  
und Hohn, jedes schwerlastende Wort  
brannte wie Vitriol. Der Zwerg erinnerte  
mich an Zeiten, als ich wütend auf meine  
Kinder losgegangen war und sie für  
Vergehen bestraft hatte, wo eine kleine  
Untersuchung mich hätte lehren können,  
daß andere, und nicht sie, sie begangen  
hatten. Er erinnerte mich daran, wie ich es  
treulos zuließ, daß in meiner Gegenwart  
alte Freunde verleumdet wurden und ich zu  
feige war, ein Wort zu ihrer Verteidigung  
hervorzubringen. Er erinnerte mich daran,  
wie oft ich unehrlich gehandelt hatte; wie  
oft ich Kinder und andere  
unverantwortliche Personen zu unehrlichen  
Handlungen angestiftet hatte; an manche  
Unehrlichkeiten, die ich geplant hatte, an  
die ich gedacht hatte und die ich gerne  
unternommen hätte und die ich nur aus  
Angst vor den Folgen unterlassen hatte. Mit  
genüßlicher Grausamkeit brachte er mir

Wort für Wort jedes Unrecht und alle  
Unfreundlichkeiten in Erinnerung ebenso  
wie die Erniedrigungen, die ich seither  
verstorbenen Freunden zugefügt hatte »die  
im Sterben vielleicht an diese  
Beleidigungen dachten und sich ihretwegen  
grämten,« fügte er hinzu, in der Absicht,  
noch Gift in die Wunde zu streuen.

»Nimm zum Beispiel«, sagte er, »den Fall  
deines jüngeren Bruders, als ihr beide  
Jungen wart, vor langer Zeit also. Er  
vertraute dir immer liebevoll mit einer  
Treue, die deine mannigfaltigen  
Verrätereien nicht zu erschüttern  
vermochten. Er folgte dir wie ein Hund  
überallhin, bereit, Unrecht und  
Mißhandlung zu erdulden, wenn er nur mit  
dir zusammen sein konnte; geduldig diese  
Verletzungen zu ertragen, solange es deine  
Hand war, die sie ihm zufügte. Das letzte  
Porträt, das du von ihm hast, auf dem er  
stark wie das blühende Leben aussieht, muß  
solch ein Trost für dich sein! Du  
verpfändetest deine Ehre, daß ihm kein  
Leid geschähe, wenn er dir erlaubte, ihm

die Augen zu verbinden; und dann, unter Kichern und Würgen über das seltene dieses Spaßes, führtest du ihn zu einem von dünnem Eis überzogenen Bach und schubstest ihn hinein; und wie du gelacht hast! Mann, niemals wirst du den sanft vorwurfsvollen Blick, mit dem er dich ansah, als er sich schlötternd herauskämpfte, vergessen, und wenn du tausend Jahre lebst. Oh, du siehst es jetzt vor dir, du siehst es jetzt vor dir!«

»Du Ekel, ich habe es Millionen mal gesehen und werde es noch Millionen mal vor mir sehen! Und mögest du dafür stückchenweise verrotten und bis zum Jüngsten Tag leiden, was ich jetzt leide, daß du mich wieder daran erinnerst.«

Der Zwerg lachte zufrieden in sich hinein und fuhr mit seiner anklagenden Geschichte meiner Laufbahn fort. Ich verfiel in einen trübsinnigen, rachsüchtigen Zustand und litt schweigend unter seiner gnadenlosen scharfen Zunge. Schließlich ließ mich diese seine Bemerkung jäh aufbrausen:

»Vor zwei Monaten, an einem Dienstag,  
wachtest du mitten in der Nacht auf, und dir  
kam, voll Scham, eine besonders gemeine  
und jämmerliche Tat in den Sinn, die du im  
Winter 18.. an einem armen unwissenden  
Indianer in der Wildnis der Rocky  
Mountains begangen hast –«

»Hör einen Augenblick auf, du Teufel!  
Willst du mir sagen, daß dir selbst meine  
geheimen Gedanken nicht verborgen sind?«

»Mir scheint, es sieht so aus. Hast du die  
Gedanken, die ich gerade erwähnte, etwa  
nicht gehabt?«

»Sollte es nicht so gewesen sein, wünschte  
ich nie wieder einen Atemzug zu tun. Schau  
her, Freund, sieh mich an. Wer bist du?«

»Was glaubst du denn, wer ich bin?«

»Ich glaube, du bist der Satan selbst. Ich  
glaube, du bist der Teufel.«

»Nein«

»Nein? Wer kannst du denn sonst sein?«

»Möchtest du es wirklich wissen?«

»Aber natürlich will ich das.«

»Nun, ich bin dein Gewissen.«

Augenblicklich bekam ich einen Anfall von Freude und Frohlocken. Ich sprang auf die Kreatur zu und schrie:

»Der Teufel soll dich holen, ich habe mir hundert Millionen mal gewünscht, daß du greifbar wärst und daß ich dir einmal mit meinen Händen an die Gurgel könnte. Oh, aber ich werde eine tödliche Rache ausüben an —«

Narrheit! Ein Blitz rast nicht schneller als es mein Gewissen tat! Es flitzte plötzlich so pfeilschnell hoch hinauf, daß in dem Augenblick als meine Finger die leere Luft packten, er sich schon oben auf dem Bücherschrank niedergelassen hatte, mit dem Daumen an seiner Nase, um mich zu

verspotten. Ich warf den Schürhaken nach ihm und verpaßte ihn. Ich schoß den Stiefelknecht ab. In blinder Wut flog ich von einer Stelle zur anderen und packte und schleuderte jedes Wurfgeschoß, das mir in die Hände kam; der Ansturm an Büchern, Tintenfässern und Kohlenstücken verdüsterte die Luft und schlug auf dem Sitzplatz des Männchens ein, aber alles umsonst; die flinke Gestalt wich jedem Wurf aus; und nicht nur das, er brach auch noch in ein Gegacker sarkastischen und triumphalen Lachens aus, als ich mich erschöpft hinsetzte. Während ich vor Ermüdung und Aufregung keuchte und nach Atem rang, kommentierte mein Gewissen meine Absicht:

»Mein guter Sklave, du bist bemerkenswert dumm – nein, ich meine bezeichnenderweise. In Wahrheit bist du immer konsequent, immer du selbst, immer ein Esel. Sonst hätte dir der Gedanke kommen müssen, daß, wenn du diesen Mord mit traurigem Herzen und schlechtem Gewissen begindest, unter dieser Bürde

meine Kräfte sofort erlahmen würden. Narr,  
ich hätte eine Tonne gewogen und wäre  
nicht vom Boden hochgekommen; aber  
stattdessen bist du so

freudig bemüht mich zu töten, daß dein  
Gewissen so leicht wie eine Feder ist; also  
bin ich hier oben außerhalb deiner  
Reichweite . Eine bloß gewöhnliche Sorte  
Narr kann ich fast respektieren, aber dich,  
pfui!«

Ich hätte folglich alles darum gegeben,  
schweren Herzens zu handeln, so daß ich  
diese Person von dort oben  
herunterbekommen hätte, um ihm das  
Leben zu nehmen, aber ich konnte nicht  
mehr über eine solche Begierde bedrückt  
sein als ich über ihre Erfüllung besorgt sein  
konnte. So konnte ich nur sehnsüchtig zu  
meinem Meister hinaufschauen und über  
das Unglück wüten, das mir ein schlechtes  
Gewissen verweigerte, das eine und einzige  
Mal, daß ich je so etwas in meinem Leben  
wünschte. Nach und nach kam ich dazu,  
über das merkwürdige Abenteuer dieser

Stunde zu grübeln und natürlich fing meine menschliche Neugier zu arbeiten an. Ich machte mich daran, mir einige Fragen auszudenken, die dieser Feind beantworten sollte. Gerade da kam einer meiner Jungs herein, ließ die Tür hinter sich offen und rief:

»Was ist denn hier passiert? Der Bücherschrank ist ja ganz ausgeschüttelt .....«

Ich sprang in Bestürzung auf und schrie:

»Raus hier! Schnell! Lauf! Flieg! Schließ die Tür! Schnell oder mein Gewissen haut ab!«

Die Tür schlug zu und ich schloß sie ab. Ich schaute auf und war aus tiefstem Herzen dankbar, zu sehen, daß mein Besitzer noch immer mein Gefangener war. Ich sagte:

»Ein Glück, ich hätte dich verlieren können! Kinder sind die achtlosesten Geschöpfe. Aber denk mal, Freund, der

Junge hat dich, wie's scheint, überhaupt nicht beachtet; wie kommt das?«

»Aus einem einfachen Grund. Keiner sieht mich, nur du.«

Ich hielt diese Information innerlich mit einer guten Portion Befriedigung fest. Ich konnte diesen Schurken jetzt töten, wenn ich die Gelegenheit dazu bekam und niemand würde es erfahren. Aber genau diese Überlegung war es, die mich so unbeschwert werden ließ, daß mein Gewissen sich kaum auf seinem Platz halten konnte, und dabei war, höher hinauf der Decke entgegen zu schweben wie ein Spielzeugballon. Ich sagte sogleich:

»Komm, mein Gewissen, laß uns Freunde sein. Laß uns für eine Weile eine Waffenruhe beschließen. Ich brenne darauf, dir einige Fragen zu stellen.«

»Sehr gut. Fang an.«

»Also, zuallererst, warum habe ich dich bisher nie sehen können?«

»Weil du mich niemals sehen wolltest; das heißtt, du hast niemals in der richtigen Stimmung und in der angemessenen Form nach mir gerufen. Diesmal warst du genau in der richtigen Stimmung, und als du deinen gnadenlosesten Feind riefst, war ich mit Riesenvorsprung diese Person, obwohl du das nicht für erwartet hast.«

»Also hat jener mein Gedanke dich in Fleisch und Blut verwandelt?«

»Nein. Er machte mich nur für dich sichtbar. Ich bin körperlos, genau wie andere Geister.«

Diese Bemerkung weckte in mir eine heftige Befürchtung.

Wenn es körperlos war, wie sollte ich es töten? Aber ich verstellte mich und sagte schmeichlerisch:

»Gewissen, es ist nicht freundlich von dir,  
in so einer großen Entfernung zu verweilen.  
Komm herunter und nimm noch einen  
Zug.«

Als Antwort darauf bekam ich einen Blick  
voller Hohn und folgende Bemerkung dazu:

»Herunter kommen, wo du mich kriegen  
und töten kannst? Die Einladung wird  
dankend abgelehnt.«

»In Ordnung,« sagte ich mir; »so kann also  
ein Geist scheint's doch getötet werden zu  
können; es wird also alsbald ein Geist auf  
dieser Welt fehlen oder ich habe daneben  
gehauen.« Dann sagte ich laut:

»Freund – «

»Jetzt halt mal ein! Ich bin nicht dein  
Freund. Ich bin dein Feind; ich bin dir nicht  
gleich gestellt, ich bin dein Meister, nenn  
mich »my Lord«, bitte sehr. Du tust zu  
vertraut.«

»Ich mag solche Titel nicht. Ich bin bereit,  
dich Sir zu nennen. So weit kann ich – «

»Wir werden nicht darüber diskutieren.  
Gehorche einfach, das ist alles. Mach  
weiter mit deinem Gerede.«

»Nun gut, my Lord – da nichts als my Lord  
dir zusagt – Ich war dabei, Euch zu fragen,  
wie lang Ihr sichtbar bleiben werdet?«

»Immer.«

Ich brach in starker Empörung aus: »Das ist  
einfach eine Ungeheuerlichkeit. Das denk  
ich darüber! Du hast mich gejagt und gejagt  
und gejagt, alle Tage meines Lebens,  
unsichtbar. Das war Jammers genug. Daß  
jetzt ein so schrecklich aussehendes Ding  
wie du hinter mir her latscht, wie irgend ein  
Schatten und das für den Rest meiner Tage,  
ist eine unerträgliche Aussicht. Da habt Ihr  
meine Meinung, my Lord, macht damit,  
was Ihr wollt.«

»Mein Junge, es hat nie ein so erfreutes Gewissen auf dieser Welt gegeben als mich, als du mich sichtbar machtest. Es gibt mir einen unvorstellbaren Vorteil. Jetzt kann ich dir direkt in die Augen sehen und dich beschimpfen und dich mit grinsenden Grimassen piesacken; und du weißt, welche Beredsamkeit in sichtbaren Gesten und im Ausdruck liegt, noch ausdrücklicher, wenn der Effekt durch hörbare Sprache erhöht wird. Ich werde dich von jetzt an immer in deiner e-i-g-e-n-en g-e-d-e-h-n-t-en S-p-r-e-c-h-w-e-i-s-e anreden, Baby.«

Ich schmiß mit dem Kohleneimer nach ihm.  
Kein Resultat. Mein Meister sagte:

»Komm, hör auf! Denk an die  
Waffenruhe!«

»Ah, das vergaß ich. Ich werde versuchen,  
höflich zu sein; und du versuch's auch, das  
wär mal was Neues. Die Vorstellung eines  
höflichen Gewissens! Das ist ein guter  
Witz; ein hervorragender Witz. Alle  
Gewissen, von denen ich je gehört habe,

waren herumnörgelnde, plagende,  
krittelige, abscheuliche Wilde! Ja! Und  
immer in Schweiß gebadet wegen  
irgendeiner unbedeutenden Bagatelle –  
Vernichtung soll sie alle treffen, sage ich!  
Ich würde meins für die Pocken und die  
sieben Arten der Schwindsucht eintauschen  
und froh sein über mein Schicksal. Jetzt sag  
mir, warum kann ein Gewissen nicht einen  
Menschen ein und für allemal wegen eines  
Verstoßes fertigmachen und ihn dann in  
Ruhe lassen? Warum will es ihn weiterhin,  
Tag und Nacht und Nacht und Tag, und  
Woche für Woche und immer und ewig  
wegen der selben alten Sache festnageln?  
Das macht keinen Sinn, und es gibt keinen  
Grund dafür. Ich meine, ein Gewissen, das  
so handelt, ist gemeiner als die  
Gemeinheiten selbst es sind.«

»Nun, UNS gefällt's; das genügt.«

»Tust du das mit der ehrlichen Absicht,  
einen Menschen zu verbessern?«

Diese Frage rief ein sarkastisches Lächeln hervor und diese Erwiderung:

»Nein, Sir, Verzeihen Sie. Wir tun es einfach, weil es unsere Arbeit ist. Es ist unser Gewerbe. Dessen Absicht ist in der Tag, die Menschheit zu verbessern, wir aber sind nur unbeteiligte Agenten. Wir sind mit allerhöchster Genehmigung angestellt und haben nichts in der Angelegenheit zu sagen. Wir gehorchen Befehlen und lassen die Dinge, wie sie sind. Aber ich bin gern bereit, dies zuzugeben: wir strapazieren die Befehle ein wenig, wenn wir die Gelegenheit dazu haben, und das ist meistens der Fall. Das gefällt uns. Wir haben den Auftrag, einen Menschen einige Male an einen Fehler zu erinnern; und ich gebe gern zu, daß wir versuchen, ihm ein gehöriges Maß solcher Erinnerung zu geben. Und wenn wir einen Menschen mit einem empfindlichen Charakter erwischen, oh, wie wir den schikanieren! Ich kenne Gewissen, die kommen den ganzen weiten Weg von China und Rußland, um eine solche Person zu sehen, wie sie bei

besonderer Gelegenheit auf Herz und Nieren geprüft wird. Also, ich kannte einen solchen Menschen, der unbeabsichtigt ein Mulattenbaby schwer zugerichtet hatte; die Nachricht ging nach Übersee! Und mögest du für immer sündenfrei bleiben, wenn es nicht so war, daß die Gewissen von überall her in Scharen kamen, um das Vergnügen zu haben und seinem Meister zu helfen, ihn zu malträtieren. Jener Mann krümmte sich achtundvierzig Stunden in am Boden zerstört, ohne Essen oder Schlafen, und jagte sich dann eine Kugel durch den Kopf. Das Kind war nach drei Wochen wieder völlig hergestellt.«

»Nun, Ihr seid ja eine feine Mannschaft, um nicht zu starke Worte zu gebrauchen. Ich glaube, ich fange jetzt an zu verstehen, warum du immer eine Nichtigkeit warst, immer im Widerspruch zu mir. In deinem Bestreben, auch ja allen Saft, den du kriegen kannst, aus einer Sünde zu pressen, sorgst du auf drei oder vier verschiedene Arten dafür, daß ein Mensch sie bereut. Zum Beispiel nörgeltest du daran herum,

daß ich jenen Landstreicher angelogen habe, und ich litt darunter. Aber erst gestern sagte ich einem Landstreicher die reine Wahrheit, nämlich, daß ich ihm nichts geben würde, da es als schlechte Bürgertugend gilt, Landstreicherei zu unterstützen. Was hast du da getan? Nun, du ließest mich zu mir selber sagen: 'Ah, es wäre so viel freundlicher und untadeliger gewesen, durch eine kleine unschuldige Lüge etwas weniger streng mit ihm gewesen zu sein und ihn mit dem Gefühl fortzuschicken, daß, wenn er auch kein Brot bekommen konnte, die freundliche Behandlung zumindest etwas war, für das er dankbar sein konnte!' Nun, ich litt den ganzen Tag darunter. Drei Tage zuvor hatte ich einem Landstreicher zu essen gegeben, ja ich gab ihm offenherzig zu essen und hielt das für eine rechtschaffene Tat. Auf der Stelle sagtest du: 'Oh, du heuchlerischer Bürger, du gabst einem Landstreicher zu essen!' und ich litt wie gewöhnlich. Ich gab einem Landstreicher Arbeit; du warst dagegen – nachdem der Vertrag abgeschlossen war natürlich; du erhebst ja

nie die Stimme im voraus. Dann verweigerte ich einem Landstreicher Arbeit; du warst dagegen. Dann nahm ich mir vor, einen Landstreicher zu töten; du hieltest mich die ganze Nacht wach, aus jeder Pore Reue schwitzend. In der Gewißheit, dieses Mal ganz richtig zu handeln, schickte ich den nächsten Landstreicher mit meinem Segen fort; und du sollst so lange leben wie ich, wenn es nicht so war, daß du mich wieder die ganze Nacht leiden ließest, weil ich ihn nicht getötet habe. Gibt es irgendeinen Weg, wie man diese böswillige Erfindung namens Gewissen zufriedenstellen kann?«

»Haha! Ist das eine Pracht! Mach weiter!«

»Jetzt komm aber, beantworte mir die Frage. Gibt es einen Weg?«

»Nun, keinen, den ich vorhabe dir zu nennen, mein Sohn. Esel! Mir ist egal, was du zu tun beabsichtigst. Ich kann dir auf der Stelle ein Wort ins Ohr flüstern und dafür sorgen, daß du glaubst, eine schreckliche

Missetat begangen zu haben. Es ist meine Arbeit – und mein Vergnügen – dafür zu sorgen, daß du alles bereust, was du tust. Wenn ich dir alle Gelegenheiten verdorben habe, so war es keine Absicht; ich möchte dir versichern, es war keine Absicht!«

»Macht nichts; du hast keinen Trick ausgelassen, den ich kenne. Ich habe in meinem ganzen Leben nichts getan, rechtschaffen oder anders, das ich nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden bereut hätte. Letzten Sonntag hörte ich in der Kirche eine Predigt über die Freigebigkeit. Mein erster Impuls war es, dreihundertundfünfzig Dollar zu geben; ich bereute das und verringerte um einhundert; bereute das und verringerte um weitere einhundert; bereute das und verringerte um weitere einhundert; bereute das und verringerte die verbleibenden fünfzig auf fünfundzwanzig; bereute das und landete bei fünfzehn; bereute das und fiel auf zweieinhalb Dollar; als der Sammelteller schließlich herumkam, bereute ich noch einmal und steuerte zehn Cents bei. Nun,

als ich nach Hause kam, dachte ich nur,  
wollte Gott, ich hätte diese zehn Cents  
wieder zurück! Nie hast du mich eine  
Predigt über Freigebigkeit überstehen  
lassen, ohne über irgend etwas  
Schweißausbrüche zu erleben.«

»Oh und das werde ich nie, das werde ich  
auch nie tun! Du kannst dich immer auf  
mich verlassen.«

»Das denk ich mir. In so mancher ruhelosen  
Nacht wollte ich dich beim Genick packen.  
Wenn ich dich nur in die Finger bekäme.«

»Ja, kein Zweifel. Aber ich bin kein Esel;  
ich bin nur die Last auf seinem Buckel.  
Aber mach weiter, mach weiter. Du machst  
mir mehr Spaß als ich zugeben möchte.«

»Das freut mich. (Es wird dir nichts  
ausmachen, daß ich ein wenig lüge, um in  
Übung zu bleiben). Pass auf; ich will nicht  
zu persönlich werden, aber ich glaube, bei  
dir handelt es sich um die schäbigste und  
verächtlichste kleine runzlige falsche

Schlange, die man sich vorstellen kann. Ich bin dankbar genug, daß du für andere Leute unsichtbar bist, denn ich würde vor Scham sterben, mit solch einer schimmeligen Nachäffung eines Gewissens, wie du es bist, gesehen zu werden. Wenn du fünf oder sechs Fuß hochwärst und – «

»Oh komm, wer ist dafür verantwortlich zu machen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Na du; niemand sonst.«

»Verdammtd, ich wurde nicht gefragt, was deine persönliche Erscheinung angeht.«

»Das kümmert mich nicht; du hattest nichtsdestoweniger eine ganze Menge damit zu tun. Als du acht oder neun Jahre alt warst, war ich sieben Fuß hoch und so hübsch wie gemalt.«

»Ich wünschte du wärst jung gestorben! So bist du also in die falsche Richtung

gewachsen, nicht wahr?«

»Einige von uns wachsen in die eine, andere in die andere Richtung. Du hattest einst ein großes Gewissen; wenn du heute ein kleines Gewissen hast, schätze ich, gibt es Gründe dafür. Wie auch immer, daran sind wir beide schuld, du und ich. Siehst du, du pflegtest wegen einer Vielzahl Angelegenheiten gewissenhaft zu sein; das war schon fast krankhaft, würde ich sagen. Das war vor vielen Jahren. Wahrscheinlich erinnerst du dich heute nicht mehr. Nun, ich war sehr an meiner Arbeit interessiert. Und so bereitete mir die Qual, mit der gewisse Lieblingssünden dich heimsuchten, und die ich nicht nachließ dir zu bereiten, soviel Freude, bis ich so ziemlich zuviel des Guten tat. Du fingst an zu rebellieren. Natürlich fing ich da an, an Boden zu verlieren und ein wenig einzuschrumpfen – an Körpergröße zu verlieren, schimmelig zu werden, die ersten Anzeichen von Verunstaltung vorzuweisen. Je schwächer ich wurde, um so eigensinniger widmetest du dich jenen besonderen Sünden; bis

zuletzt die Stellen an meiner Gestalt, die jene Laster vertreten, so schwielig wurden wie die Haut eines Haies. Nimm das Rauchen als Beispiel. Ich spielte diese Karte etwas zu lange, und ich verlor. Wenn Leute dich in diesem späten Stadium bitten, dieses Laster aufzugeben, scheint sich dieser alte schwielige Fleck zu vergrößern und mich überall zu bedecken wie ein Kettenpanzerhemd. Es übt einen geheimnisvollen, einlullenden Effekt aus; und augenblicklich falle ich, dein treuer Hasser, dein ergebenes Gewissen, in tiefen Schlaf! Tief? Dafür gibt es keinen Ausdruck. Zu solch einer Zeit könnte ich keinen Donner hören. Du hast einige wenige andere Laster – vielleicht achtzig oder auch neunzig – die mich auf ungefähr die gleiche Weise beeinflussen.«

»Das ist schmeichelhaft; du mußt eine Menge deiner Zeit mit Schlaf verbringen.«

»Ja, in den letzten Jahren. Ich würde die ganze Zeit schlafen, wenn ich nicht Hilfe bekäme.«

»Wer hilft dir?«

»Andere Gewissen. Wann immer eine Person, deren Gewissen ich kenne, dich wegen der Laster angeht, bei denen du ganz abgebrüht bist, kriege ich meinen Freund dazu, seinem Kunden wegen irgendeiner eigenen Schurkerei einen Stich zu versetzen, und das beendet dann seine Einmischung und er fängt selber an, nach privater Tröstung zu suchen. Mein Nützlichkeitsbereich ist dabei sich auf Landstreicher, unentwickelte Schriftstellerinnen und dieses Sortiment zu beschränken, aber mach dir keine Sorgen – ich peinige dich wegen dieser Dinge, so lange sie währen! Vertrau mir nur!«

»Ich denke, das kann ich. Aber wenn du nur gut genug gewesen wärst, all diese Tatsachen ungefähr dreißig Jahre früher erwähnt zu haben, dann hätte ich meine besondere Aufmerksamkeit der Sünde gewidmet, und ich glaube, daß ich in dieser Zeit nicht nur dich über der vollständigen Liste der menschlichen Laster in

Dauerschlaf versetzt hätte, sondern dich zudem auf die Größe einer homöopathischen Pille reduziert hätte. Das ist ungefähr die Art Gewissen, nach der ich mich sehne. Könnte ich dich nur auf die Größe einer homöopathischen Pille zusammenschrumpfen und Hand an dich legen, würde ich dich zum Andenken in einen Glaskasten stellen? Nein, mein Herr, ich würde dich einem gemeinen Kerl geben! Da gehörst du hin – du und dein ganzer Stamm. Ihr gehört nicht in die Gesellschaft, meiner Meinung nach. Jetzt eine andere Frage. Kennst du viele Gewissen in dieser Gegend?«

»Eine ganze Menge.«

»Ich würde alles darum geben, einige von ihnen kennenzulernen. Könntest du sie herbringen? Und würde ich sie sehen können?«

»Natürlich nicht.«

»Ich glaube, das hätte ich ohne zu fragen wissen müssen. Aber macht nichts, du kannst sie mir beschreiben. Erzähl mir was über das Gewissen meines Nachbars Thompson, bitte.«

»Na gut. Ich stehe mit ihm auf sehr vertrauten Fuß; kenne es lange Jahre. Ich kannte es, als es elf Fuß hoch war und eine tadellose Figur hatte. Aber es ist jetzt sehr teigig, unangenehm und mißgestaltet und interessiert sich fast für überhaupt nichts mehr. Was seine jetzige Größe angeht – nun, es schläft in einer Zigarrenschachtel.

»Durchaus wahrscheinlich. Es gibt wenige minderwertigere und gemeinere Männer in dieser Gegend als Hugh Thompson. Kennst du Robinsons Gewissen?«

»Ja. Es ist ein Schatten, weniger als vierundeinhalb Fuß hoch; war mal blond; ist jetzt brünett, aber noch hübsch und attraktiv.«

»Ja, Robinson ist ein guter Bursche. Kennst du Tom Smiths Gewissen?«

»Ich kenne es seit der Kindheit. Es war dreizehn Inches hoch und ziemlich schwerfällig, als es zwei Jahre alt war – so wie wir es alle in dem Alter gewöhnlich sind. Es ist heute siebenunddreißig Fuß hoch und die stattlichste Persönlichkeit in Amerika. Seine Beine werden immer noch von Wachstumsschmerzen gequält, aber es geht ihm trotz allem gut. Schläft nie. Es ist das aktivste und tatkräftigste Mitglied des Neu-England-Gewissen-Clubs; ist sein Präsident. Tag und Nacht kannst du es antreffen, wie es mit Smith drauflos arbeitet, nach Arbeit lechzt, Ärmel aufgekrempt, mit einem Gesichtsausdruck, strahlend vor Vergnügen. Es hat sein Opfer heute ganz prächtig unter seine Gewalt gebracht. Es kann den armen Smith dazu bringen, sich einzubilden, daß die unschuldigste kleine Sache, die er macht, eine abscheuliche Sünde ist; und dann geht es ans Werk und martert ihm darüber fast die Seele aus dem Leib.

»Smith ist der vortrefflichste Mann in der ganzen Gegend und der reinste; und verzweifelt ständig darüber, daß er nicht gut sein kann! Nur ein Gewissen kann Vergnügen daran finden, Höllenqualen auf einen Geist wie ihn zu häufen. Kennst du das Gewissen meiner Tante Mary?«

»Ich kenne es vom Sehen, aber ich bin nicht mit ihm bekannt. Es lebt gänzlich draußen, weil keine Tür breit genug ist, es durchzulassen.«

»Das kann ich glauben. Laß mal sehen. Kennst du das Gewissen jenes Verlegers, der mir einmal ein paar meiner Studien für eine »Serie« gestohlen hat und mich dann auf den Gerichtskosten sitzen ließ, die ich aufbringen mußte, um ihn davon abzuhalten,?«

»Ja es war eine große Berühmtheit. Es wurde vor einem Monat ausgestellt, zusammen mit einigen anderen Antiquitäten zu Gunsten eines frischen Gewissens eines Kabinettsmitglieds, das dabei war im Exil

zu verhungern. Eintrittskarten und Fahrpreise waren teuer, aber ich reiste umsonst, indem ich vorgab, das Gewissen eines Herausgebers zu sein, und kam zum halben Preis rein, indem ich mich als Gewissen eines Geistlichen ausgab. Wie auch immer, das Gewissen des Verlegers, das die Hauptattraktion der Belustigung gewesen sein sollte, war – für eine Ausstellung – ein Fehlschlag. Es war da, aber was war da zu sehen? Die Ausstellungsleitung hatte ein Mikroskop mit einer lediglich 30000fachen Vergrößerung bereit gestellt und so konnte es keiner erkennen. Es gab natürlich große und allgemeine Unzufriedenheit, aber –«

Gerade an dieser Stelle war auf der Treppe ein eiliger Fußtritt zu hören; ich öffnete die Tür und meine Tante Mary platzte in das Zimmer. Es war ein fröhliches Treffen, und ein vergnügtes Bombardement von Fragen und Antworten über Familienangelegenheiten folgte. Endlich sagte meine Tante:

»Aber jetzt muß ich dich ein wenig ausschimpfen. Als wir uns das letzte Mal gesehen haben, versprachst du mir, du würdest dich so getreulich um die Bedürfnisse jener armen Familie in der Nachbarschaft kümmern, wie ich selbst es getan hatte. Nun, zufällig habe ich herausgefunden, daß du dein Versprechen nicht gehalten hast. War das recht?«

In Wahrheit hatte ich überhaupt kein zweites Mal an diese Familie gedacht. Und jetzt durchschoß und zersplitterte in mir eine solche Qual an Schuldgefühl! Ich schaute zu meinem Gewissen auf. Ehrlich, mein beschwertes Herz rührte es. Sein Körper sackte nach vorne; es schien, als wollte es vom Bücherschrank herunterfallen. Meine Tante fuhr fort:

»Und denke dran, wie du meinen armen Schützling im Armenhaus vernachlässtigst, du Lieber, der hartherzig jedes Versprechen bricht.« Ich wurde scharlachrot, und meine Zunge war gelähmt. Als das Verständnis meiner

schuldigen Nachlässigkeit an Schärfe und Stärke zunahm, fing mein Gewissen an, schwer hin und her zu schwanken; und als meine Tante – nach einer kleinen Pause – in einem bekümmerten Ton sagte: »Da du sie ja nie besucht hast, wird es dich wohl nicht schmerzen, jetzt zu erfahren, daß das arme Kind gestorben ist, vor Monaten schon, ganz ohne Freunde und vergessen!«, konnte mein Gewissen es nicht mehr länger unter der Last meiner Leiden aushalten sondern stürzte kopfüber von seinem hohen Sitz und fiel mit einem dumpfen bleiernen Schlag auf den Boden. Es lag da, sich vor Schmerz windend und zitternd vor Angst, wobei es jeden Muskel anspannte um wieder hoch zu kommen. In einem Anfall von Hoffnung sprang ich zur Tür, schloß sie ab, drückte meinen Rücken dagegen und richtete einen wachsamen Blick auf meinen sich windenden Meister. Mir juckten schon die Finger, um ihr mörderisches Werk zu beginnen.

»Oh, was hat das zu bedeuten?« rief meine Tante, wich dabei vor mir zurück und folgte

mit ihren erschrockenen Augen der Richtung, in die meine schauten. Mein Atem ging kurz, in schnellen Zügen und meine Erregung war fast unkontrollierbar. Meine Tante schrie auf:

»Oh, schau nicht so! Du erschreckst mich!  
Was hat das denn zu bedeuten? Was ist da,  
was siehst du da? Warum starrst du so?  
Warum zucken deine Finger so?«

»Ruhe, Frau«, sagte ich, heiser flüsternd.  
»Schau woanders hin; achte nicht auf mich;  
es ist nichts – nichts. Ich verhalte mich oft  
so. Es wird in einem Augenblick  
vorübergehen. Es kommt vom zu vielen  
Rauchen.«

Mein verletzter Lord war auf den Füßen,  
mit wildem Blick und voller Angst  
versuchte er zur Tür zu humpeln. Ich  
konnte kaum atmen, so erregt war ich.  
Meine Tante rang mit den Händen und  
sagte:

»Oh, ich wußte, wie es kommen mußte; ich wußte, daß es endlich soweit kommen mußte. Oh, ich beschwöre dich, diese schreckliche Angewohnheit aufzugeben, solange es vielleicht noch Zeit ist. Du darfst nicht, du sollst nicht länger taub auf mein Flehen sein!« Mein sich windendes Gewissen zeigte plötzliche Anzeichen von Müdigkeit! »Oh versprich mir, daß du diese hassenwerte Versklavung durch den Tabak abwerfen wirst!« Mein Gewissen begann sich schläfrig zu drehen und tastete mit seinen Händen umher – ein entzückendes Schauspiel! »Ich bitte dich, ich flehe dich an, ich beschwöre dich! Du verlierst den Verstand! Wahnsinn ist in deinen Augen! Sein wütender Brand ist in dir! Oh, höre mich, höre mich und sei gerettet! Sieh, ich flehe dich auf den Knien an!« Als sie vor mir niedersank, drehte sich mein Gewissen noch einmal und erschlaffte dann völlig matt auf dem Boden, wobei er mir mit schweren Augen ein letztes Flehen um Gnaden zublinzelte. »Oh, versprich's mir oder du bist verloren! Versprich es und sei erlöst! Versprich's! Versprich es und lebe!«

Mit einem langgezogenen Seufzer schloß  
mein besieгtes Gewissen seine Augen und  
schließt geschwind ein!

Mit einem triumphierenden Schrei sprang  
ich hinter meine Tante, und in einem  
Augenblick hatte ich meinen lebenslangen  
Feind an der Kehle. Nach so vielen Jahren  
des Wartens und des Sehnens war er  
endlich in meiner Hand. Ich zerfetzte ihn in  
alle Einzelteile. Ich zerriß die Teile in  
Fetzen. Ich warf den blutigen Abfall ins  
Feuer und atmete durch meine Nase den  
wohltuenden Duft des Brandopfers ein.  
Endlich und für immer: mein Gewissen war  
tot!

Ich war ein freier Mann! Ich wandte mich  
an meine arme Tante, die fast versteinert  
war vor Angst und Schreck und rief:

»Weg mit deinen Armen, deiner  
Wohltätigkeit, deinen Reformen, deiner  
ekelhaften Moral! Du erblickst vor dir  
einen Mann, dessen Lebens-Konflikt gelöst  
ist, dessen Seele Frieden gefunden hat;

einen Mann dessen Herz tot ist für die  
Sorge, tot fürs Leiden, tot für die Reue;  
einen Mann OHNE GEWISSEN! In meiner  
Freude verschone ich dich, obwohl ich dich  
erdrosseln könnte und niemals Pein  
empfinden würde! Flieh!«

Sie floh. Seit diesem Tag ist mein Leben  
eine einzige Seligkeit. Seligkeit, ungestörte  
Seligkeit. Nichts auf der Welt konnte mich  
überreden, je wieder ein Gewissen haben zu  
wollen. Ich beglich alle meine offenen  
Rechnungen und fing das Leben neu an. In  
den ersten zwei Wochen tötete ich  
achtunddreißig Menschen – alle aus altem  
Groll. Ich brannte einen Wohnsitz nieder,  
der meine Sicht störte. Ich schwindelte  
einer Witwe und einigen Waisen ihre letzte  
Kuh ab, die, wie ich glaube, sehr gut ist,  
wenn auch nicht reinrassig. Ich beging  
außerdem eine große Anzahl Verbrechen  
verschiedener Art und habe mein Werk  
äußerst genossen, wohingegen es früher mir  
das Herz gebrochen hätte und mir  
zweifellos graue Haare eingebracht hätte.

Zum Schluß möchte ich die Ankündigung hierher setzen, daß medizinische Kollegen die allerlei sortierte Landstreicher für wissenschaftliche Zwecke benötigen, egal ob brutto, per Maßeinheit oder pro Tonne, gut daran tun, den Posten in meinem Keller zu prüfen, bevor sie woanders einkaufen, denn diese sind alle von mir selbst ausgewählt und präpariert und können zu einem niedrigen Preis bezogen werden, da ich mein Warenlager räumen und mich auf das Frühjahrsgeschäft vorbereiten will.